

Magazin für Seniorinnen und Senioren im CVJM

# ANSTÖßE

2012/2013



dabeisein - mitdenken - mitreden

## Inhalt

Seite 3	Geistliches Wort
Seiten 4-6	Begegnungswoche 2012
Seite 7	China-Reise (Vorschau)
Seiten 8-9	Eins in Unterschiedlichkeit
Seiten 10-11	Interview mit Norbert Dudek
Seiten 12-13	Christlich, nicht evangelisch
Seiten 14-15	CSI intern
Seiten 17-19	Herausforderung Islam
Seiten 20-22	Städtereise Istanbul
Seite 23	Begegnungswoche 2013
Seiten 24-27	Was heißt es, mit Gott zu leben?
Seite 28	Viel losgelassen, viel gewonnen
Seite 29	Dank, Fürbitte, Impressum
Seiten 30-31	Glückwünsche und Nachrufe
Seite 32	Fotos Istanbul-Reise

In der Mitte des Heftes finden Sie Möglichkeiten, auf die Angebote der CVJM-Senioren-Initiative zu reagieren. Bitte machen Sie davon Gebrauch und beachten Sie unsere Inserenten!

Wir freuen uns auch über Kritik, Anregungen zum Magazin und über Lob. Die Post- und E-Mail-Adressen des CSI-Büros und der Redaktion finden Sie auf Seite 29 im Impressum.

### **Liebe Leserin, lieber Leser!**

*Für viele Zeitgenossen ist der CVJM Teil der evangelischen Jugend und Kirche. Dies stimmt nur bedingt. Zwar gibt es eine intensive Mitarbeit von CVJMern in Gremien auf EKD- und landeskirchlicher Ebene. Auch vor Ort ist mancher CVJM eng mit der evangelischen Kirchengemeinde verbunden.*

*Auf Weltebene hat der CVJM einen eindeutig ökumenischen Charakter und auch in Deutschland haben viele Katholiken und Freikirchler im CVJM eine geistliche Heimat gefunden, sind von ihm geprägt worden und arbeiten in ihm mit. Das ist das Schwerpunktthema dieses Heftes.*

*Streiflichter in Wort und Bild von unserer sehr vielseitigen und gelungenen Städtereise nach Istanbul im letzten Herbst sowie von der diesjährigen Senioren-Begegnung im Sauerland können auch die etwas miterleben lassen, die selbst nicht dabei waren.*

*Natürlich sollen Sie auch Lust bekommen, sich an unseren nächsten Angeboten zu beteiligen: der Erlebnisreise besonderer Art nach China und der Senioren-Begegnung 2013 im Kloster Frenswegen in der Grafschaft Bentheim.*

*„Ist der Islam Bedrohung oder Herausforderung für uns Christen?“ fragt Ulrich Parzany in einem Beitrag. „Was heißt es, mit Gott zu leben?“ buchstabiert Peter Strauch für uns durch. Beide Artikel zur eigenen geistlichen Weiterführung und Information, aber auch als Anregung zum Gespräch mit anderen. Vielleicht auch in Ihrem Seniorenkreis vor Ort.*

*Ein anregendes Lesevergnügen wünschen Ihnen*

*Friedhelm Ringelband und Udo Waschelitz*



# „omnes unum sint“

## Die dreifache Botschaft der CVJM/YMCA-Weltbundlösung

„...damit sie alle eins seien...“ Diese Worte aus dem hohepriesterlichen Gebet Jesu (Johannes 17, 21) fassen auf eindrückliche Weise zusammen, worum es beim CVJM in unserem Land und weltweit geht und gehen soll. Die jungen Männer, die sich 1855 in Paris trafen, hatten eines gemeinsam: Sie waren entschlossen, etwas für Jesus Christus zu tun und andere junge Männer in seine Nachfolge zu rufen. Sie waren entschlossen, es nicht zuzulassen, dass konfessionelle Unterschiede der Kirchen, aus denen sie kamen, sie daran hindern. Sie wollten die Einheit des Leibes Jesu zur Grundlage ihrer missionarischen Arbeit machen.

So formulierten sie gemeinsam: „Die Christlichen Vereine Junger Männer haben den Zweck, solche jungen Männer miteinander zu verbinden, welche Jesus Christus nach der Heiligen Schrift als ihren Gott und Heiland anerkennen, in ihrem Glauben und Leben seine Jünger sein und gemeinsam danach trachten wollen, das Reich ihres Meisters unter jungen Männern auszubreiten. Keine an sich noch so wichtigen Meinungsverschiedenheiten über Angelegenheiten, die diesem Zweck fremd sind, sollten die Eintracht brüderlicher Beziehungen unter den nationalen Mitgliedsverbänden des Weltbundes stören.“

Hier wird deutlich, dass die angestrebte Einheit eine dreifache Dimension aufweist: Sie hat eine Grundlage, eine Gestalt und ein Ziel. Und gerade in diesem Dreiklang ist sie ein angemessenes Echo auf die Gebetsbitte von Jesus: „...damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“ Drei Dimensionen finden sich hier. Eine dreifache Botschaft kommt zum Klingen.

### 1. Die Basis: Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus

Die Bitte von Jesus um Einheit macht nur dann Sinn, wenn die Grundlage feststeht. Jesus ist nicht einfach ein Religionsstifter oder Weisheitslehrer unter anderen. Jesus ist viel mehr: Der Messias. Der Erlöser. Der Heiland. Der Versöhner. Der Sohn des lebendigen Gottes. Ja, er ist Gottes Sohn von Ewigkeit her, der in Einheit mit dem Vater lebt. Er ist es, der uns den Vater offenbart. Als Mensch ist er zugleich Gott und

als Gottes Sohn ist er wahrer Mensch. In der Einheit mit dem Vater zeigt er uns, wer Gott wirklich ist. Auf dieser Basis, der Einheit von Jesus mit dem Vater und der Offenbarung Gottes durch Jesus, machen unser Leben und unsere Nachfolge Sinn.

### 2. Das Ziel: Menschen in aller Welt sollen zum Glauben finden

Jesus geht es nicht um Einheit als Selbstzweck. Auch nicht um eine Gemeinschaftserfahrung oder ein Harmoniegefühl. Nein, Menschen sollen erkennen können, dass die Sache mit Gott wahr ist. Das sollen sie an seinen Nachfolgern sehen: Die Liebe Gottes, seine Gnade, seine Vergebung, all das sind keine leeren Worte, sondern gelebte und lebbare Wirklichkeit. So hat die Einheit der Christen ein klares missionarisches Ziel: Menschen sollen ermutigt werden zum Glauben.

### 3. Die Gestalt: Einheit in Freiheit und Vielfalt

Das ist schon bemerkenswert: Jesus sagt nichts darüber, wie die äußere Gestalt einer einigen Christenheit aussehen soll. Es geht ihm offensichtlich gar nicht um eine äußerliche, formale Einheit. Nicht um Organisation und Strukturen, Priesterämter, Abgrenzungen, Kirchenordnungen, Traditionen und vieles mehr. Es geht um das Leben. Um die Wirklichkeit Gottes. Um den Geist. Um die Wahrheit. Um die Liebe. Um Nähe zu Gott, um Schönheit und Schöpferkraft. Um Einheit in Freiheit und Vielfalt.

„Dass sie alle eins seien...“ Nicht einförmig, uniform, gleichgeschaltet, harmonisiert, durchstrukturiert, hierarchisch geordnet. Sondern geistlich verbunden. Ein lebendiger Organismus. Ein Leib, der lebt und gemeinsam die Sendung Gottes in dieser Welt voranbringt. Wir merken: Die Weltbundlösung fordert uns heraus, immer neu die Grundlage zu erkennen, das Ziel ins Auge zu fassen und dann auf dem Weg der Freiheit in Einheit miteinander zu leben. Dazu braucht es eins ganz klar: dass wir einstimmen in das Gebet Jesu: „...ut omnes unum sint...“

*Dr. Roland Werner*

# Gott hat ein Herz für die Schwachen!

76 Frauen und Männer erlebten vielfältige Begegnungen im Sauerland

Für die Senioren-Begegnungswoche 2012 war wieder ein passendes Haus ausgesucht worden, denn das Leitwort von „Haus Nordhelle“ in Meinerzhagen-Valbert im Sauerland heißt „Begegnung leben“. 76 Frauen und Männer erlebten dort vielfältige Begegnungen, im Haus und bei Fahrten nach Köln, Wuppertal und Hagen. Was CSI-Vorsitzender Reinhart Weiß bei der Begrüßung erhoffte, nämlich neue Anstöße zu bekommen, hat sich im Laufe der acht Tage ereignet. Es gab zahlreiche Denk- und Glaubensanstöße, neue Einsichten, Mut machende Informationen, anregende Gespräche. Die gastfreundliche Tagungsstätte und ein abwechslungsreiches Programm waren gute Voraussetzungen für eine gelungene Begegnungswoche. Erhellende und hilfreiche Erkenntnisse aus



der Bibel und aus seiner langjährigen Beratungspraxis vermittelte Reinhold Ruthe. Temperamentvoll, anschaulich, fachlich versiert, biblisch begründet und lebensnah ging der 84-jährige ehemalige Hamburger CVJM-Generalsekretär und spätere Eheberater und Psychotherapeut auf Glaubens- und Lebensfragen ein. Grundlage waren die Jahreslosung „Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ sowie verschiedene Bibelstellen. Reinhold Ruthe sprach über die Angst, über den Umgang mit Lebenskrisen, mit Minderwertigkeitsgefühlen und mit Bitterkeit, über Geduld und über Vergebung. Immer wieder

und vor allem im Gottesdienst zum Abschluss der Begegnungswoche lud der erfahrene Seelsorger und Berater zum rückhaltlosen Vertrauen auf Gottes Kraft ein: „Wir brauchen eine Kraft, die uns stark macht.“ Weil Gott eine Schwäche für die Schwachen hat, muss auch die christliche Gemeinde ihr Herz für die Schwachen auf tun. Davon ist Pfarrerin Monika Deitenbeck-Goseberg überzeugt. Sie berichtete von ihrer Kirchengemeinde Lüdenscheid-Oberrahmede, in der sie seit über 30 Jahren tätig ist: eine „bunte Gemeinde“, in der jeder mit Schwächen leben könne und in der auch Menschen in Lebenskrisen willkommen seien. Vor allem um Menschen ohne Wohnung kümmert sich die Gemeinde und hat vor 20 Jahren den Obdachlosen-Freundeskreis gegründet, der 19 Wohnungen für Wohnungslose angemietet hat. Jesus schreibe Gastfreundschaft groß, betonte die Pfarrerin, für die Frömmigkeit und soziale Verantwortung untrennbar zusammengehören. Dieser Zusammenhang ist auch dem CVJM



Hagen wichtig. Bei einem Besuch dort sagte CVJM-Sekretärin Andrea Bolte: „In der Mitte gefestigt, können wir uns an den Rand wagen.“ Nicht von ungefähr sind die beiden Mittelseiten des Monatsanzeigers dem Donnerstag als dem „Abend der Mitte“ gewidmet mit dem Programm eines Jugendbibel- und Gesprächskreises und einer Bibelstunde für Erwachsene. Ein besonderes Profil hat der CVJM Hagen aber durch seine offene Tür für Menschen mit Migrationshintergrund. Von Kontakten nach Peru, Weißrussland, Nigeria, Ungarn und Polen berichtete Kurt Ulbrich, ehemaliger Hagener CVJM-Sekretär. „Die weltweite Verantwortung gehört in die Mitte des Vereins“, betonte Ulbrich und ließ die Gäste staunen über den Erfolg des vereinseigenen Büchermarktes, der im Jahr rund 20 000 Euro durch den Verkauf gespendeter Bücher für die weltweite CVJM-Arbeit einbringt. „Der CVJM darf nicht erstarren, muss beweglich sein, sich neuen Herausforderungen stellen, am Ball bleiben“, schrieb der aktive Ruheständler den CVJM-Seniorinnen und -Senioren ins Stammbuch.



Von neuen Herausforderungen sprach auch Hildegard vom Baur, die Generalsekretärin des CVJM-Westbundes. „Der CVJM muss sich immer dem gesellschaftlichen Wandel stellen“, sagte die 61-jährige Pädagogin und Theologin bei einem Besuch in Valbert. Die Antworten müssten aus dem Glauben heraus gesucht werden, war für sie klar. Als neue Herausforderungen beschrieb



sie die Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Ehrenamt sowie die Rolle der Männer. „Wie können wir helfen, junge Männer für ihr Leben und ihren Glauben stark zu machen?“ fragte die Generalsekretärin und löste damit eine lebhafte Aussprache aus.

Zu Begegnungen mit dem Judentum und mit dem Katholizismus kam es bei Besuchen in Wuppertal und Köln. In der Bergischen Synagoge in Wuppertal-Barmen erklärte der Vorsitzende der Jüdischen Kultusgemeinde, Leonid Goldberg, Grundzüge der jüdischen Religion und stellte die vor zehn Jahren eingeweihte Synagoge vor. Sie steht auf dem gleichen Grundstück wie die unmittelbar benachbarte evangelische Gemarker Kirche, in der im Mai 1934 die Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche getagt hat. Die von ihr verabschiedete „Barmer Erklärung“ gehört bis heute zu den maßgeblichen kirchlichen Lehräußerungen.

In Köln gab es in drei Gruppen Führungen durch den Kölner Dom. Dieses riesige Gotteshaus mit seinen zwei Türmen steht mitten in Köln und ist ein Anziehungspunkt für zahlreiche Touristen. Deutlich bescheidener dagegen ist die Friedenskirche der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde Köln, in deren Gemeindesaal die Köln-Besucher eine Kaffeepause einlegten und sich über das Leben der evangelischen Christen im „katholischen Köln“ informieren ließen.





Einen Vorgeschmack auf die CSI-Reise nach China im November 2012 gab Albrecht Kaul. Der frühere stellvertretende Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbands ist seit 2004 schon zehn Mal in China gewesen und hat dabei lebendige christliche Gemeinden und auch CVJM kennen gelernt. Die Kirchen seien sonntags „übertoll“, es habe eine Erweckung in dem kommunistischen Land gegeben. 80 bis 90 Millionen der 1,36 Milliarden Einwohner des riesigen Landes seien Christen, mehr als die Kommunistische Partei in China Mitglieder habe, so berichtete Kaul. Die große Christenverfolgung in China sei vorbei, freute sich der China-Bbeauftragte des CVJM-Gesamtverbands.



Die große Christenverfolgung in China sei vorbei, freute sich der China-Bbeauftragte des CVJM-Gesamtverbands.

Ein geistliches Portrait der Landschaft von Rheinland und Westfalen zeichnete der frühere Leiter des Volksmissionarischen Amtes der rheinischen Kirche, Landeskirchenrat i. R. Klaus Teschner. Im Blick auf den „Kirchenkanpf“ in der Zeit des Natio-

nalismus stellte Teschner klar, es sei kein Kampf gegen den Staat, sondern ein Kampf um das Selbstbestimmungsrecht der Kirche gewesen. Die Zeit um die Jahrtausendwende beschrieb der leidenschaftliche Evangelist als „Zeit der kleinen Anfänge



„Zeit der kleinen Anfänge



und Aufbrüche“. Glaubenskurse seien überall sehr gefragt, aber auch Evangelisationen wie „proChrist“ seien nach wie vor gute Gelegenheiten, das Wort Gottes an die Menschen heranzubringen. Als die wichtigste Aufgabe der gegenwärtigen älteren Generation nannte Klaus Teschner die Ermutigung der Jüngeren durch die Älteren. „Wir sollen Vorschusslorbeeren geben,



nicht Vorschusskritik!“, so sein Appell. Ähnliche Empfehlungen gab CSI-Vorsitzender Reinhart Weiß den Seniorinnen und Senioren mit auf den Weg, als sie sich nach dem Abschlussgottesdienst zum Reisesegen versammelt hatten: „Wir als Ältere sollen der jungen Generation dienen.“

*Udo Waschelitz*



# Im Land des roten Drachen unterwegs

Reise mit dem China-Experten Albrecht Kaul vom 3. bis 13. November 2012

Ein Traum wird wahr, wenn wir im Spätherbst nach China starten, dessen geografische Lage in Ostasien von der Westküste des Stillen Ozeans über 5200 km bis zum Südchinesischen Meer reicht. Ausgewählte Ziele aus der Fülle der landschaftlichen Reize, der Städte, Flüsse und archäologischen Weltkulturerbe-Stätten steuern wir an. Das Wichtigste werden die Begegnungen



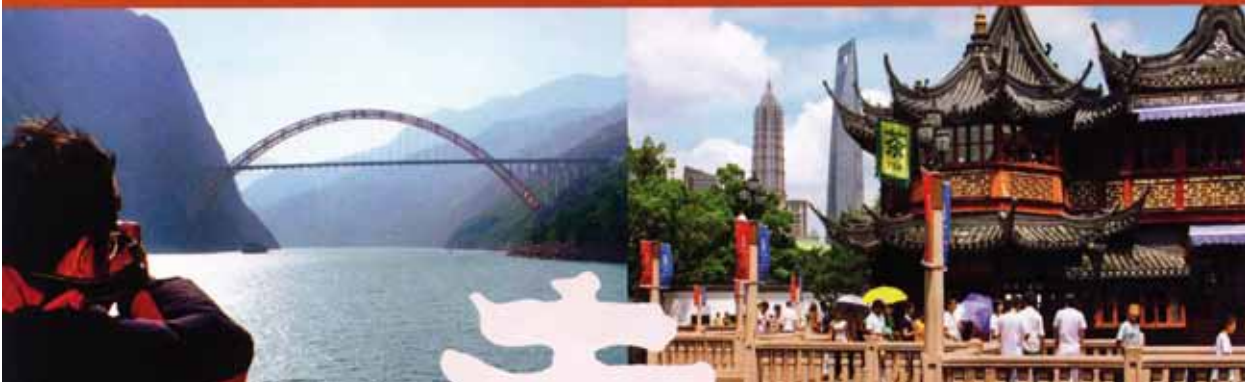
mit den Christen sein in Gemeinden und den CVJM. Das ist möglich aufgrund des gesellschaftlichen Wandels in China, der nach wie vor Menschenrechtsverletzungen kennt und zugleich Freiraum für christliche Bekenntnisse und Kirchen öffnet. Auch der YMCA-CVJM hat in China große Chancen und expandiert.



Die erfreuliche Fügung, aus dem Erfahrungsschatz des China-Beauftragten des deutschen CVJM, Albrecht Kaul, schöpfen zu können und ein gerüttelt Maß an Neugier auf das ferne Land unter uns CVJM-Oldies, ist wohl die beste Voraussetzung, um „auf große Fahrt“ zu gehen. Wir erbitten Gebetsunterstützung und versprechen ausführliche Berichterstattung.

Wer sich noch für unsere CSI-Reise nach China interessiert, sollte sich schnell bei Reinhart Weiß, Grüner Weg 5A, 34225 Baunatal, Telefon 05601-8317, E-Mail: [Reinhart.Weiss@t-online.de](mailto:Reinhart.Weiss@t-online.de), melden.

Stadt – Land – Fluss ... Im Reich der Mitte





# Eins sein in der Unterschiedlichkeit

## Der ökumenische Charakter des weltweitem CVJM/YMCA heute

„Auf dass sie alle eins seien“ – mit der Losung des CVJM-Weltbundes aus Johannes 17, 21 steht uns auch das Bild einer weltweiten Gemeinschaft von Christen vor Augen. Eins sein in der Unterschiedlichkeit christlicher Konfessionen und Traditionen – das ist Herausforderung und Auftrag an den weltweiten CVJM.

Wenn wir den ökumenischen Charakter „des CVJM“ wahrnehmen wollen, müssen wir uns bewusst machen, wo wir hinschauen und wie wir hinschauen. Das Bild ist ganz unterschiedlich, je nachdem, welche Ebene man betrachtet – Ortsvereine, Nationalverbände, Weltbund. Zunächst einmal ist die Beziehung zwischen den jeweiligen Nationalverbänden zu den Kirchen ihrer Länder sehr unterschiedlich. Der deutsche CVJM ist geprägt von seiner Nähe zur Evangelischen Kirche, vielleicht auch zu manchen Freikirchen. Eine so enge Verknüpfung wie in Deutschland findet man kaum noch einmal – vielleicht am ehesten noch in den skandinavischen Ländern.

Demgegenüber versteht sich der CVJM in den meisten anderen Ländern nicht so sehr als „evangelischer Verein“, was übrigens schon bei der Gründung des Weltbundes 1855 zu einer heißen Diskussion darüber führte, ob die deutschen Jünglingsvereine überhaupt „CVJM“ sein könnten. Schon deswegen ist es ganz üblich und normal, dass in den CVJM außerhalb Deutschlands sich Menschen aus ganz unterschiedlichen Konfessionen und Kirchen zusammenfinden. Außerdem macht es einen Unterschied, in welchem religiösen und kulturellen Umfeld ein CVJM lebt. Der YMCA in den USA arbeitet auf einem multikonfessionellen und sogar multireligiösen Hintergrund. Der YMCA Indien und der YMCA Hong Kong in Gesellschaften, in denen Christen eine absolute Minderheit darstellen, die ACJs in Lateinamerika im Umfeld eines Katholizismus, der über 90 % der Bevölkerung ausmacht. Die ACJ in Peru noch mit der Besonderheit, dass der Erzbischof von Lima der festen Überzeugung ist, dass es außerhalb der katholischen Kirche keine Christen, sondern nur Sekten gibt.

Im Weltbund kommen wir mit all diesen unterschiedlichen Prägungen zusammen. Auf offizieller Ebene hält der Weltbund selbstverständlich zunächst einmal engen Kontakt zum Ökumenischen Rat der Kirchen, in dem alle nicht-katholischen Kirchen verbunden sind. Es gibt Begegnungen hin und her; der Ökumenische Rat der Kirchen schätzt den Weltbund als internationale ökumenische Organisation; die Generalsekretäre des Ökumenischen Rates der Kirchen wurden und werden zu Sitzungen des Exekutivkomitees des Weltbundes eingeladen; wir haben sie in Andachten und Vorträgen erlebt. Entsprechendes gilt umgekehrt.

Zum anderen aber hat die Gemeinschaft mit unseren katholischen Geschwistern eine besondere Bedeutung. Ganz praktisch zeigt sich dies schon daran, dass von den 23 Mitgliedern des Exekutivkomitees des Weltbundes nicht wenige Katholiken sind. Während meiner Zeit als Weltbundpräsident waren es neun, und der damalige Generalsekretär Dr. Bart Shaha war katholischer Theologe. Sein Nachfolger Johan Vilhelm Eltvik ist zwar lutherischer Pastor, dafür ist aber der jetzige Weltbundpräsident Ken Colloton Katholik. Wenn ich nur die Zeit betrachte, seit ich im Weltbund mitgearbeitet habe, fallen mir weiter ein der frühere Generalsekretär des Weltbundes, John Casey aus den USA, und ebenso der frühere Weltbundpräsident Alejandro Vassilaqui aus Perú, beide ebenfalls Katholiken.

Wir erleben unsere Gemeinsamkeiten, aber auch unsere Verschiedenheiten im besten Sinne des Wortes als selbstverständlich und erfahren – je nachdem, wer eine Andacht gestaltet – wie bereichernd es sein kann, mit Christen zu singen und zu beten, die „ganz anders“ sind.



Das war nicht immer so – vor dem II. Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) galt der weltweite CVJM aus der Sicht der katholischen Kirche als Sekte. Vor mir liegt eine Dokumentation, die der Weltbund im Jahr 2001 erstellt hat und die die Geschichte der Beziehungen zwischen CVJM und Vatikan wiedergibt. Sie zeigt, wie mühsam der Weg bis zu einer weitgehenden Normalisierung war.

Inzwischen hat sich das grundlegend geändert. Die Beziehungen zwischen dem Weltbund und dem Vatikan sind „selbstverständlich und herzlich“. Vor allem Kardinal Walter Kasper, (ehemals) Vorsitzender des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, war es ein Anliegen, diese Beziehungen zu pflegen und zu fördern. Dies beschränkte sich keineswegs auf Grußworte bei Weltratstagungen; wichtiger ist, dass an den Sitzungen des Exekutivkomitees regelmäßig ein Vertreter des Vatikans als ständiger Gast teilnimmt (früher Msgr. Mosutu-Mbinda aus Kenya, danach Fr. Dr. Gosbert Byamungu, der ebenfalls aus Afrika kommt, aber hervorragend Deutsch spricht, weil er in Mainz studiert hat). Sie waren entsandt vom Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen.

Hervorzuheben ist, dass beide sich nicht als „stille Beobachter von außen“ empfanden und ihre Teilnahme sich keineswegs auf Grußworte beschränkte; vielmehr brachten beide sich konstruktiv und gewissermaßen ganz selbstverständlich in das Sitzungsgeschehen ein und arbeiteten insbesondere im Ausschuss für Mission und ökumenische Beziehungen aktiv mit. Fr. Gosbert Byamungu hat in der Sitzung des Exekutivkomitees 2008 die Andacht gehalten und bei der Weltratstagung 2010 die Grüße des Vatikans überbracht. Sie waren im besten Sinne des Wortes Brückenbauer und Impulsgeber.

Ich erinnere mich an eine Sitzung im Jahr 2001 in Kanada, die von der damals schweren Krise der Lateinamerikanischen Konföderation überschattet war. Es war meine Aufgabe, ein Gespräch zwischen den beiden streitenden Fraktionen überhaupt erst zu ermöglichen. Die Verhandlungen zogen sich bis tief in die Nacht hinein. Am nächsten Morgen saß ich mit Msgr. Mbinda im Bus zum Flughafen. Er fragte mich nach den Ergebnissen und sagte mir, was er den Abend

über getan hatte: Er hatte die nicht beteiligten Mitglieder des Exekutivkomitees versammelt und mit ihnen für uns gebetet.

Ökumene reicht aber noch weiter. Obwohl die Bemühungen um geschwisterliche Beziehungen zur orthodoxen Kirche generell als schwierig gelten, ist es doch erfreulich, dass wir bei den letzten Weltratstagungen regelmäßig auch Grüße der jeweiligen Erzbischöfe der griechisch-orthodoxen Kirche erhalten haben. Vor allem aber freuen wir uns über die aktive Mitarbeit von Father Jewgenij aus der Ukraine, der als orthodoxer Priester zugleich Vorsitzender des Nationalverbands YMCA Ukraine ist und der uns bei Tagungen des Europäischen CVJM immer wieder mit Andachten nach orthodoxem Ritus bereichert hat. Wir konnten erleben, wie eindrucksvoll es sein kann, unserem Herrn auf eine ganz andere, würdevolle Art und Weise die Ehre zu geben.

Der ökumenische Charakter des CVJM heute – die weltweiten Erfahrungen sind eine Anfrage an uns im deutschen CVJM. Wenn (leider) die verfassten Kirchen an Bedeutung in unserer Gesellschaft verlieren, sollte es für den CVJM mehr denn je Auftrag sein, Reich Gottes auch in der Verschiedenheit der Konfessionen unter jungen Menschen auszubreiten.



*Martin Meißner  
ist Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der CVJM  
Deutschlands und war von 2006 bis 2010 auch  
Präsident des CVJM-Weltbundes*

# Im CVJM Glaubensgemeinschaft gefunden

Gespräch mit dem katholischen Priester Norbert Dudek

Ökumenisch ist der CVJM nicht nur auf internationaler Ebene. Auch in Deutschland gibt es trotz seiner Nähe zur Evangelischen Kirche in nicht wenigen CVJM Katholiken und Freikirchler, auch als leitende Ehrenamtliche und Sekretäre. Friedhelm Ringelband interviewte für die ANSTÖßE Norbert Dudek. Er ist 43 Jahre alt und seit 15 Jahren katholischer Priester. Seit 1987 Mitglied im CVJM Wiblingwerde, war Norbert Dudek dort sechs Jahre lang Mitarbeiter und Vereinsvorsitzender. Während seines Theologiestudiums war er zwei Jahre lang auch im CVJM Erfurt aktiv und hält heute den Kontakt zum CVJM in Mülheim. Seine Diplom-Arbeit schrieb der Katholik übrigens über das Gemeindebild der Freien evangelischen Gemeinden.

*Wie sind Sie mit dem CVJM in Berührung gekommen?*



Schon als Kind; Mitschüler waren in der Jungschar des CVJM. Einer hatte mich eingeladen, mal mitzukommen. Aber damals bin ich nicht hingegangen, aus zwei Gründen: Einmal machten die aus meiner damaligen Sicht nur das, was ich auch sonst in meiner Freizeit machte: in den Wald gehen und spielen u. a. Zweitens gab es da keine katholischen Freunde. Das war mir schon als Kind irgendwie wichtig. Erst im Jugendalter (16 Jahre) bin ich über eine Klassenfahrt erst zur Jugendstunde des Blauen Kreuzes im Nachbarort gekommen und etwa ein Jahr später zum Jugendbibelkreis und Jugendkreis des CVJM. Kurz danach kam dann schon die Frage auf, ob ich selbst Gruppenleiter werden könnte.

*Konnte der CVJM Ihr persönliches geistliches Wachstum fördern oder geschah das mehr in Ihrer Kirche?*

Als Jugendlicher habe ich immer gedacht und gesagt, dass zum Christsein zwei Dinge gehören: der Gottesdienstbesuch und eine Glaubensgemeinschaft. Den Gottesdienst hatte ich in meiner katholischen Gemeinde, da habe ich später auch die Orgel gespielt. Aber ich hatte keine Glaubensgemeinschaft. Die habe ich im CVJM gefunden. Ohne den CVJM wäre ich nicht da, wo ich heute bin. Das war meine geistliche Heimat. Davon zehre ich heute noch.

*Haben Sie sich nicht im deutschen CVJM, der ja an vielen Stellen eng mit den evangelischen Gemeinden und Landeskirchen verbunden ist, als Außenseiter gefühlt?*

Ja. Je mehr ich zu Westbund-Veranstaltungen und -Kursen gegangen bin und dann als CVJM-Vorsitzender kam ich mir wirklich manchmal wie ein Mars-Männchen vor. Aber ich habe das auf eine andere Art auch genossen. Das ist ja oft so: Man möchte gerne was Besonderes sein, leidet darunter und freut sich daran. Deutlich wurde das meist bei der Abendmahlsfrage. Mal bin ich zum evangelischen Abendmahl gegangen, mal aber auch nicht. Je mehr ich die Feier nicht als „Gottesdienst“ mit gewissen liturgischen Elementen empfunden habe, desto schwerer war es für mich, das mitzumachen. Das ging mir dann auch später auf einem Christival so oder auch vor ein paar Jahren beim Ökumenischen Kirchentag in Berlin. Heute rege ich mich darüber nicht mehr auf und sehe viel mehr, was man schon gemeinsam machen könnte. Stolz bin ich aber darauf, dass auf meine Intervention aus der CVJM-Zeitschrift „Mitarbeiterhilfe“ für „evangelische“ Jugendarbeit



eine Zeitschrift für „christliche“ Jugendarbeit wurde. Manchmal ist für die „Normalos“ wichtig, dass es ein paar andere gibt.

Im Nachhinein würde ich gerne noch ein „Hoch“ auf meine reformierte Dorfgemeinde und meinen Heimat-CVJM ausrufen, die mich ja auch irgendwie getragen und ertragen haben. Im Priesterseminar fühlte ich mich mit meinen ökumenischen Erfahrungen im CVJM übrigens schon wieder als Außenseiter. Schön war, als ich dann aber von noch mindestens zwei anderen Studenten erfuhr, dass sie auch Fahrten und Gruppenstunden beim CVJM mitgemacht haben.

*Wenn die beiden großen Kirchen und die Freikirchen eine geistlich motivierte und attraktive Jugendarbeit machten, wäre der CVJM dann nicht überflüssig?*

Das ist eine interessante Frage. Ich glaube, mancher Pastor sieht das so. Ich bin ja später auch in die katholischen Jugendverbände reingewachsen. Die haben natürlich eine andere Ausrichtung als der CVJM. Aber da wurde mir deutlich, dass christliche Jugendverbände, jenseits von Kirchenstrukturen und Einflussnahme, wichtig sind – auch wenn es eine gute Jugendarbeit in der Gemeinde gibt. Für mich ist der CVJM so etwas, was in der katholischen Kirche kleine geistliche Gemeinschaften sind. Ein überschaubarer Kreis von Leuten, die sich um das Wort Gottes herum treffen. Das ist in den Gemeinden deutschen Zuschnittes oft nicht möglich. Von daher ergänzen der CVJM und andere die Heimatgemeinde. Im Idealfall befruchten sich die verschiedenen Ansätze und Gemeinschaften. Ob was überflüssig ist, entscheiden letztlich die Leute, die kommen oder eben nicht kommen – und der Heilige Geist.

*Wann und wie kam es zu Ihrem Entschluss, katholischer Priester zu werden?*

Die Idee gab es schon als Kind. Ich war jeden

Sonntag im Gottesdienst. Da war der Pastor so alltäglich wie der Feuerwehrmann und der Straßenfeger. Nach einigem hin und her wurde die Frage dann während meines Zivildienstes in einem katholischen Jugendhaus wieder aktuell. Da habe ich Ordensleute und Priester erlebt, die irgendwie überzeugter den Glauben lebten und davon sprachen. Zuerst hatte ich mich allerdings auf eine Zivi-Stelle in einem CVJM-Jugendheim beworben. Die haben mich aber nicht genommen. Wer weiß, was dann aus mir geworden wäre.



*Welche brüderlichen Ratschläge geben Sie dem CVJM in Deutschland?*

Ratschläge sind ja bekanntlich auch Schläge. Ich bin mittlerweile auch vom operativen Geschäft des CVJM zu weit entfernt, um mir da ein Urteil erlauben zu können. In Mülheim machen die CVJMs eine gute Arbeit, soweit ich das beurteilen kann. Aber natürlich gibt es noch Möglichkeiten. Katholischen Jugendverbänden und Gemeinden wünsche ich oft mehr dieser geistlichen Tiefe und Spiritualität, des Gebetes und des Vertrauens in Gott, die ich beim CVJM gefunden habe. Der CVJM dürfte für mich ruhig etwas politischer werden und sich in gesellschaftliche Fragen einmischen. Außerdem ist die ökumenische und internationale Dimension des CVJM ein Pfund, mit dem man wirklich wuchern könnte. Das hat in dieser Deutlichkeit noch nicht mal die Pfadfinderbewegung. Ich meine, da gäbe es noch ein paar versteckte Türen zu finden.

# Christlich, nicht evangelisch!

Der CVJM verstand sich von Anfang an als ökumenisch

An der Gründung der Jünglingsvereine, den Vorläufern des CVJM, waren neben Handwerkern, Lehrern u. a. auch evangelische Pfarrer beteiligt. Auch der erste Präses des 1848 gegründeten Rheinisch-Westfälischen Jünglingsbundes, dem heutigen CVJM-Westbund, war evangelischer Pastor. Doch bereits im Gründungsjahr des Bundes fragte ein Verein an, ob er sich dem Bund anschließen könne. Er habe jedoch einen katholischen jungen Mann im Vorstand. Die Verantwortlichen antworteten: „Sofern der Verein auf der Heiligen Schrift ruht, steht deshalb dem Anschluss nichts im Wege. Dass unser Jünglingsbund ein christlicher ist, aber nicht ein evangelischer heißt, gewährt gerade den Vorteil, dass alle Vereine, die sich dem Bund anschließen wollen, so wie die einzelnen Jünglinge kein Bekenntnis brauchen.“ Ein sehr deutliches Votum aus der Zeit des CVJM vor dem CVJM in Deutschland.

Friedrich von Schlümbach, deutschstämmiger amerikanischer CVJM-Sekretär, war ausgebildeter Prediger der Methodistenkirche. Er sprach 1881 beim Jahresfest des Rheinisch-Westfälischen Bundes in Elberfeld und drängte die deutschen Jünglingsbünde zum Zusammenschluss auf nationaler Ebene. Ein Jahr später trafen sich am Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald junge Männer aus ganz Deutschland zum ersten gemeinsamen Fest. Dabei wurde der Grund für den späteren Zusammenschluss zum heutigen CVJM-Gesamtverband in Deutschland gelegt. Friedrich von Schlümbach war es auch, von dem wesentliche Impulse zur Gründung des

ersten CVJM auf deutschem Boden 1883 in Berlin ausgingen. Auch dieser Verein öffnete von Anfang an seine Türen für alle jungen Männer, gleich welcher Konfession und Herkunft.

Trotz dieser anfänglichen klar ökumenischen Ausrichtung des CVJM und seiner Vorläufer gab es vor allem in Deutschland Probleme damit. Waren bei der Gründung des CVJM-Weltbundes 1855 in Paris ganz selbstverständlich auch Freikirchler dabei – die Versammlung tagte in einer Methodistenkapelle –, so waren die deutschen Jünglingsbündnisse eng mit den evangelischen Landeskirchen verbunden und lehnten eine Mitgliedschaft freikirchlicher Bündnisse im deutschen Nationalkomitee ab.

Auch der erste CVJM in Berlin war da nicht viel anders. Er besaß nach ausländischem Vorbild die doppelte Mitgliedschaft. Eingeschriebene Mitglieder konnten alle 18- bis 40-jährigen jungen Männer werden, „welche sich eines

ehrbaren und sittlichen Lebenswandels befleißigen und sich den Satzungen unterwerfen wollen“. Zum Tätigen Mitglied – nur diese waren berechtigt, den Vorstand zu wählen – konnten nur evangelische junge Männer vom Vorstand benannt werden. Katholiken legte man nahe, die Konfession zu wechseln, um in die Tätige Mitgliedschaft aufgenommen zu werden. Zahlreiche junge Männer taten dies. Wen wundert es da, dass der CVJM aus der Sicht der katholischen Kirche zu den Sekten gerechnet wurde.





Erst mit dem 1962 bis 1965 stattfindenden Zweiten Vatikanischen Konzil änderte sich das Verhältnis der katholischen Kirche zum CVJM. So war bei allen vier Sessionen des Konzils ein Vertreter des CVJM-Weltbundes dabei. Umgekehrt entsendet die katholische Kirche seit 1969 offiziell einen Bischof oder ein Stabmitglied zu dem alle vier Jahre stattfindenden CVJM-Weltrat. Die gegenseitigen Beziehungen wurden in den 70er Jahren intensiviert und fanden ihren Höhepunkt im Mai 1978, als Präsident Walter Arnold und Generalsekretär Hector Caselli des CVJM-Weltbundes eine Audienz bei Papst Paul VI. erhielten. Sie gaben eine Erklärung ab, die u. a. folgende Punkte enthielt:

- Wir sind dankbar für die Zusammenarbeit, die der Heilige Stuhl mit dem Weltbund des CVJM in all den Jahren ausgeübt hat, indem er helfend auf die geistige Orientierung unserer Bewegung einwirkte und zu einem tieferen Verständnis der Bedeutung ihrer christuszentrierten Gesinnung führte.
- Viele Leiter und Mitglieder des CVJM auf Welt-, Regional-, National- und Lokalebene sind Mitglieder der römisch-katholischen Kirche. Da der CVJM interkonfessionellen Charakter hat, ermutigt er seine Leiter und Mitglieder, sich noch mehr in ihrer Kirche zu engagieren. Wir hoffen sehr, dass der CVJM weiterhin Inspiration und Mitarbeit von der römisch-katholischen Kirche erwarten darf, in allen Ländern, wo der CVJM wirkt. Wir möchten heute die Verpflichtung und das Anliegen des CVJM wiederholen: sich gegenseitig zu helfen und gemeinsam dafür zu arbeiten, um Gottes Königreich auf Erden auszudehnen.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat der katholischen Kirche eine neue Sicht darauf gebracht, was Ökumene ist und welche Kon-

sequenzen daraus zu ziehen sind. „Die Kirche stellte sich vor Christus und sein Evangelium hin, um sich im Licht der Frohbotschaft seiner Erlösung zu prüfen und zu erneuern. Alles, was nicht dem Willen Jesu entspricht, muss entfernt werden.“ Man begann, andere Christen nach ihrer Beziehung zu Christus zu beurteilen. So wurde im Konzil die alleinige Kirche Jesu Christi nicht einfach gleichgesetzt mit der katholischen Kirche. Sie bestätigte zwar ihr tiefes Bewusstsein, die eine Kirche Jesu Christi zu sein, aber sie tat es in nicht-exklusiver Weise.

Diese veränderte Sicht auf nichtkatholische Christen und Kirchen erleichtert natürlich sehr die Mitarbeit von Katholiken im CVJM. An ihm ist es nun, den bei der Gründung der Jünglingsvereine und CVJM vorhandenen ökumenischen Ansatz vor Ort, national und international wo nötig wiederzuentdecken und mit Leben zu füllen.



Das Verhältnis des deutschen CVJM zu den Freikirchen ist spätestens seit der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam besser und gut geworden. Markante Persönlichkeiten des CVJM wie der Amerikaner John Mott wirkten übrigens an diesem Zusammenschluss nichtkatholischer Kirchen entscheidend mit. So

flossen auch Formulierungen aus der Pariser Basis des CVJM in das Grundlagenpapier der Ökumene ein.

Wenn zumindest in Europa die Zahl der Christen kleiner wird, ist es erst recht an der Zeit, auch auf die zweite Hälfte der Gebetsbitte Jesu in Johannes 17, 21 zu hören, die zur Losung des CVJM-Weltbundes wurde: „Auf dass sie alle eins seien... damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“

*Friedhelm Ringelband*

# „...eure Alten sollen Träume haben!“



Was im Zusammenhang des Pfingstfestes von Petrus aus dem Propheten Joel zitiert wird, dass mit der Ausgießung des Geistes Gottes Ungeheuerliches geschieht, liest sich in einer

modernen Übersetzung griffig und verständlich so: „Eure Jugend und auch die Alten werden in ihren Gedanken Botschaften und Bilder von mir aufgespielt bekommen, durch die ich zu euch reden werde. Und auch nachts werde ich euch durch Träume Dinge klar machen. Alle Männer und Frauen, Jungen und Mädchen, alle die mir dienen, werden mit meinem Geist ausgerüstet werden, und sie werden für mich sprechen!“ (Apg. 2, 17+18 Volxbibel). Gern nutze ich dieses Bild, da wir in der CVJM-Senioren-Initiative leidenschaftlich dazu einladen, die Jahre des Alters auf der Spur Jesu zu erleben. Da ist es ganz folgerichtig, wenn wir um den Geist Gottes bitten und aus hingebungsvollem Glauben handeln.

Aus dem aktuellen CSI-Geschehen können wir von einer wunderschönen Senioren-Begegnung berichten, die wir mit großer Teilnehmerschar im Haus Nordhelle im Ebbegebirge erleben konnten (siehe Bericht und Fotos in diesem Magazin). Einige Hundert Grußbriefe haben wir von dort verschickt, um deutlich zu machen: Keine und keiner ist vergessen, auch wenn die körperliche Befindlichkeit ein Dabeisein nicht mehr zulässt. Die dankbaren Rückmeldungen machen deutlich: Die Verbindung unter den Oldies im CVJM ist lebendig. Ob in diesem Sinne auch der Traum in Erfüllung gehen kann, dass die Fürbitte füreinander

und die CVJM-Jugendarbeit im Lande ein echter „heißer Draht“ zu dem lebendigen Gott würde? Ich lade herzlich dazu ein, diesen Traum im eigenen Leben zu verwirklichen.

Ein weiterer Traum ist, unsere Altfreunde zu besuchen, die nicht mehr auf Reisen gehen können. Da wir die demografische Entwicklung ernst nehmen, deren Auswirkung jeder in seinem Umfeld beobachten kann, ist es unser Bestreben, langjährige Verbindungen nicht einfach im Sande verlaufen zu lassen. Durch Telefonkontakte könnten viele Verbindungen weiter gepflegt werden. Wer in diesem Bereich mithelfen will und seine Telefonfltrate für die CSI-Kontaktarbeit nutzen möchte, ruft einfach in Baunatal an und wir sprechen uns ab.

Was uns im CSI-Vorstand immer wieder erfreut, ist die große Bereitschaft unserer Mitglieder und Freunde, bei den Senioren-Begegnungen dabei zu sein. Im Frühjahr 2012 waren es knapp drei Wochen, dass nach dem Versand des Anmelde-Prospektes die Begegnung ausgebucht war. Alle hatten unserer Bitte entsprochen, den Termin vorgemerkt und umgehend gebucht. Dafür sagen wir Danke, hilft es uns doch in den Verhandlungen mit den Häusern, schnell zu verbindlichen Vereinbarungen zu kommen. Danke auch für den Einsatz des „Mundfunks“ zur Werbung unter Freunden in CVJM und Gemeinden. Diese Werbung ist durch keinen Hochglanzprospekt zu ersetzen und im Grunde traumhaft. Das Sprichwort „Im Alter ist es schwer, neue Freunde zu finden“ konnten wir schon oft widerlegen. Wenn es auch die Neigung gibt, dass viele die eigene Altersgruppe bevorzugen, so erleben wir doch immer wieder, wie 75- und 80-Jährige gute Kontakte finden zu den 60- und 65-Jährigen. Da kommt frischer Wind auf. Ganz andere Lebensläufe werden deutlich, wenn die nach 1945 Geborenen in die Domäne der Altvorde-



ren hineinfinden. Das sollte unsere Träume beflügeln, wenn wir auf die „jungen Alten“ zugehen (die es in den CVJM auch geben soll), um den in der Jugend- und Gemeindearbeit älter gewordenen in der CSI eine Heimat zu geben. Die CSI widersteht der Cliquenbildung und alle wirken dabei mit.

Zur Mitfreude sei erwähnt, wie sehr bis jetzt in jedem Jahr unser kühner Traum in Erfüllung ging: die Witwen, Witwer und Alleinstehenden sind freudig in der CSI mit dabei, packen an, liefern Ideen und übernehmen Verantwortung. Diese gegenseitige Wertschätzung ist ein kostbares Gut, das wir uns auch für die Zukunft erbitten.

Als CSI haben wir uns verpflichtet, die CVJM-Nothilfe des Weltbundes der CVJM finanziell zu unterstützen und dafür unter uns jährlich um eine Spende zu bitten. Wir haben Grund, Danke zu sagen auch in diesem Bereich, der

uns hilft, gezielt und still, wo nötig auch unter uns, Hilfe zu leisten. Jeder kann bei Jubiläen, besonderen Geburtstagen oder anderen Anlässen dazu auffordern, unter dem Slogan „Helft uns helfen im CVJM“!

Bleibt zum Schluss die Frage: „Wie sehen Ihre Träume aus?“ Die Liebe Gottes macht in jedem Alter erfinderisch, gibt belebende Kraft durch das Bezeugen der freundlichen Einladung in die Gemeinschaft mit Jesus, dem auferstandenen Herrn. Wie haben wir doch einst gesungen – oder singen noch und erst recht: „Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da. Auch hinter dunklen Wolken (Schmerzen und Einsamkeit), scheint sie strahlend hell.“

In diesem Sinne grüßt und wünscht gute Träume  
Ihr/Euer *Reinhart Weiß, Vorsitzender*



**Machen Sie Kindern eine Freude!**

Schenken Sie einer Jungschar-Gruppe ein Jahr lang die Kinderzeitschrift JUNGCHAR!

- ▶ Die »JUNGCHAR« ist eine christliche Zeitschrift für Kinder von 8 - 13 Jahren
- ▶ Viele Vereine haben diese Zeitschrift bisher ihren Kindergruppen kostenlos zur Verfügung gestellt.
- ▶ Inzwischen sind aber an vielen Stellen die dafür erforderlichen Mittel gestrichen worden.
- ▶ Die Abokosten für ein Jahr JUNGCHAR für 10 Kinder liegen bei 122,40 €



Weitere Informationen erhalten Sie bei Thomas Krämer, Bundessekretär für Öffentlichkeitsarbeit im CVJM-Westbund:  
CVJM-Westbund · Bundeshöhe 6 · 42285 Wuppertal  
Thomas Krämer · T (02 02) 57 42 24  
t.kraemer@cvjm-westbund.de · www.cvjm-westbund.de

**CVJM-Westbund**  
Wir helfen wachsen!



CVJM-Westbund

**An alles gedacht?**

...an mich?  
...meine Kinder?  
...meine Eltern?  
...Andere?



Herzliche Einladung zum  
**Wuppertaler Vorsorgetag**

23. August 2012  
Bildungsstätte Bundeshöhe  
Wuppertal

Tageskarte 5,- €  
(inkl. Besuch aller Referate)

Veranstalter:  
• CVJM-Westbund  
• Die Heilsarmee in Deutschland  
• Vereinte Evangelische Mission

[www.vorsorgetag-wuppertal.de](http://www.vorsorgetag-wuppertal.de)



„Die Menschen im Ruhrgebiet sind uns ans Herz gewachsen. Hier fühlen wir uns wohl.“

Dr. Heinz-Horst Deichmann

1913 eröffnete Deichmann sein erstes Geschäft im Ruhrgebiet.

Vieles hat sich seitdem verändert.

2012 ist Deichmann in 22 Ländern mit über 3.100 Filialen und rund 30.000 Mitarbeitern aktiv.

Es gibt aber auch die Dinge die bleiben.

Seine Wurzeln hat das Familienunternehmen immer noch in Essen –

Was man auch am Flagship-Store am Limbecker Platz sehen kann.

# Der Islam

## Bedrohung oder Herausforderung für uns Christen?

Ein Aspekt des Kulturwandels ist die zunehmende Zahl von Religionsgemeinschaften in unserem direkten Umfeld. Eine besondere Größe stellt dabei der Islam dar. Man spürt eine gewisse Angst vor dem Islam bei den Menschen in Europa, auch bei den Christen. Ist diese Angst berechtigt?

### 1. Wie steht es mit der Gewalt?

Nach dem 11. September 2001 ist immer wieder von Muslimen und Nichtmuslimen betont worden, dass die Gewalt des extremistischen Islamismus eine Entstellung des eigentlichen Islam sei. Ich bezweifle nicht, dass die Beteuerung, der Islam sei, seinem Selbstverständnis nach eine Religion des Frieden, meistens ehrlich und ernst gemeint ist.

Allerdings müssen wir mit allem Respekt feststellen, dass die grundsätzliche Einstellung des Islam und des Evangeliums von Jesus Christus zu Gewalt und Krieg sehr verschieden ist. Mohammed war seit der Hidschra, der Flucht nach Medina im Jahre 622 n. Chr., politischer und militärischer Führer. Er regierte die Stadt. Er führte Krieg. Die Ausbreitung des Islam nach seinem Tod geschah durch gewaltige, militärische Eroberungen in Nordafrika bis Spanien und im Mittleren Osten.

Auch die Christen führten leider blutige Kreuzzüge. Also haben sie kein Recht, die islamische Gewalt zu kritisieren, oder? Allerdings, gemessen am Neuen Testament, waren die Kreuzzüge eindeutig Verrat an Jesus und seinem Wort. Wenn zur Verteidigung oder Durchsetzung des Glaubens an Jesus Gewalt angewendet wird, muss das vom Evangelium her kritisiert werden. Für Christen gibt es auch kein biblisch begründbares Recht, mit gleicher Münze heimzuzahlen und etwa die eigene Gewalt mit der Gewalt anderer zu rechtfertigen. Nach der Bibel hat zwar der Staat das Gewaltmonopol, um das Böse einzuschränken, aber die Gemeinde Jesu kann keine Gewalt einsetzen. Hier liegt ein deutlicher Unterschied zum Islam.

### 2. Glauben wir an denselben Gott?

Unsicherheit verursacht Angst und führt leicht zu aggressivem Verhalten. Ich beobachte, dass viele Christen einerseits unsicher im Blick auf ihren eigenen Glauben sind, andererseits wissen sie nicht, was die Muslime wirklich glauben. Diese doppelte Unsicherheit kann zu gefährlichen Spannungen führen. Also vergewissern wir uns:

#### Die fünf Säulen des Islam

Die fünf Säulen des Islam sind:

1. Das Bekenntnis zu dem einen Gott
2. das tägliche Gebet
3. die Almosensteuer
4. der Fastenmonat Ramadan
5. die Pilgerreise nach Mekka.

Am wichtigsten ist für den Muslim der Glaube an den einen Gott. Ist der eine Gott derselbe, an den auch Juden und Christen glauben? Es gibt doch nur einen Gott, oder? Ja, aber die entscheidenden Fragen lauten: Wer ist Gott? Können wir ihn kennen? Wenn ja, wie erkennen wir ihn? Was erkennen wir von ihm?

Die Antwort des Islam ist klar: Wir kennen Gott durch seine Worte, die er durch die Propheten offenbart, und Mohammed ist das Siegel der Propheten. Wir können dadurch wissen, dass Gott der eine und einzige ist, der Schöpfer und Richter der Welt. Die einzige Sünde, die nicht vergeben wird, ist: Gott etwas Menschliches beizugesellen (arabisch „Schirk“). Mit der Dreieinigkeit Gottes und mit der Gottessohnschaft von Jesus tun sich Muslime darum sehr schwer. Es besteht der Verdacht der Vielgötterei. Die Frage, ob wir alle an denselben Gott glauben, kann also von moslemischer Seite nicht einfach mit Ja beantwortet werden. Es macht keinen Sinn, die Unterschiede zu nivellieren.





## Jesus – mehr als ein Prophet?!

Die Frage nach Gott führt notwendigerweise zu der Frage: Wer ist Jesus? Ist in ihm Gott selbst zu uns gekommen? Nach dem Koran ist Jesus der größte Prophet. Seine Geburt von der Jungfrau Maria, die Wunder, die Himmelfahrt werden im Koran berichtet. In Sure 4 aber wird die Kreuzigung als Lüge bestritten. Begründung: Gott ist allmächtig und weise. Es wäre die Widerlegung der Allmacht und Weisheit Gottes, würde sein Prophet umgebracht. Gegen Juden und Christen wird der Vorwurf erhoben, dass sie die Schriften und damit die ursprüngliche Botschaft der Propheten Musa (Moses) und Isa (Jesus) gefälscht haben.

Was nun? Offenbart sich Gott selbst in Jesus und zeigt uns damit seine Liebe und Heiligkeit oder lässt er nur sein Gesetz durch den Propheten Jesus verkündigen wie durch die anderen Propheten? Von der Beantwortung hängt ab, ob es Gewissheit der Vergebung der Sünden gibt, ob wir ein Gottesverhältnis voll Vertrauen wie Kinder zum Vater haben können oder ob wir Gott nur als den Fernen unterwürfig verehren können – ohne Gewissheit darüber, wie er wirklich zu uns steht. Die Herausforderung an Christen besteht in der Frage: Kennen wir Jesus? Kennen wir die biblische Begründung seines Anspruchs und Angebots? Wie bekommen wir Gewissheit?



### 3. Die individuelle Freiheit und die Gemeinschaft

Eine brennende Frage für das friedliche Zusammenleben heute ist die nach den Menschenrechten. Die westlichen Demokratien setzen die Grundrechte des Einzelnen an die Spitze. In anderen Kulturen und Systemen steht das Kollektiv über den Einzelnen. Im Islam geht es zuerst um die

Umma, die Gemeinschaft der Muslime. Das Recht der Einzelnen ist nachgeordnet. Die Umma ist nicht wie die christliche Gemeinde von der Bürgergemeinschaft eines Staates unterschieden. Die islamischen Gesetze gelten für das Leben in der politischen Gemeinschaft. Eine Unterscheidung wie die zwischen Staat und Kirche gibt es im Islam nicht. Das ganze Leben muss von der Scharia, dem islamischen Gesetz, bestimmt sein.



Nur wenn Muslime in Staaten mit nicht muslimischen Mehrheiten leben, können sie Zugeständnisse machen. Aber das Ziel ist die islamische Gesellschaft, weil es nur nach den Geboten Gottes ein glückliches Leben geben kann.

Ist der Unterschied zum christlichen Glauben wirklich so groß? Der Glaube führt doch auch zur Gemeinschaft der Christen. Ja, aber nicht auf Kosten des Einzelnen. Der Einzelne ist wichtig vor Gott. Deshalb ist seine Würde unantastbar und sein Leben unverfügbar. Da liegt die Wurzel der individuellen Menschenrechte, wie sie in den westlichen Demokratien gelten.

Allerdings wurde dieses Menschenbild seit der Aufklärung in Europa von Gott losgelöst. Der Mensch wurde zur letzten Instanz erklärt. Seitdem gilt die Selbstbestimmung des Menschen ohne Verantwortung vor Gott. Nachdem so die letztgültige Bindung gelöst war, konnten alle anderen Bindungen und Verpflichtungen je nach Wunsch auch gelöst werden. Darum ist die Vereinzelung und Verantwortungslosigkeit die Schattenseite der individuellen Freiheit. Die Verantwortungslosigkeit hat den von Muslimen verachteten westlichen Lebensstil geprägt.

Die Herausforderung an die Christen besteht darin, die individuelle Freiheit in Verantwortung vor Gott und die Beziehung zu anderen Menschen in verbindlicher Gemeinschaft des Leibes Christi und in dienstbereiter Zuwendung zu allen Menschen zu leben. Wenn die Christen keine tragfähige Gemeinschaft leben, werden sie keine prägende Kraft in der Gesellschaft sein. Leider leben viele Christen in wichtigen Lebensbereichen genauso wie ihre säkularisierte Umwelt, z. B. wenn es um Ehe, Partnerschaft, Familie oder Finanzen geht.

#### 4. Religionsfreiheit und Mission

Mission ist in islamischen Ländern verboten. Es gibt Religionsfreiheit in engen Grenzen in manchen islamischen Ländern. Sie bezieht sich in der Regel auf die Ausübung des angestammten Glaubens im privaten und gemeindlichen Bereich. Verkündigung in der Öffentlichkeit außerhalb des kirchlichen Bereichs ist in der Regel nicht gestattet.

Auch der Abfall vom Islam wird nicht erlaubt, ja nicht einmal geduldet. Er wird faktisch mit dem Tod bedroht. Wenn jemand einen Abtrünnigen getötet hat, wird er, wenn überhaupt, nur milde bestraft. Die Tötung wird damit gerechtfertigt, dass der Krebs des Abfalls früh genug aus dem Organismus der Gemeinschaft herausgeschnitten werden muss.

Trotzdem entstehen in der islamischen Welt heute kleine christliche Gemeinschaften. Radiowellen und Fernsehbilder respektieren eben keine Grenzen und das Wort Gottes hat seine unüberwindliche Wirkung.

Seit einigen Jahrzehnten sind Millionen Muslime nach Deutschland und Europa gekommen, in deren Heimatländern die einladende Verkündigung verboten ist. Damit haben die Christen in den Gastgeberländern Gelegenheit zum Zeugnis in Wort und Tat.

Toleranz ist nicht Gleichgültigkeit. Klare Positionen überzeugend und einladend zu vertreten, muss und kann mit Respekt vor den anderen Glaubensüberzeugungen verbunden werden. Das müssen wir offensichtlich noch lernen. Die Auffassung, dass friedliches Miteinander nur gelingen kann, wenn keiner seinen Glauben ernst nimmt,

ist in unserer Gesellschaft erkennbar widerlegt. An Gleichgültigkeit mangelt es uns nicht. Zugleich aber wirken sich Vorurteile und Ressentiments verheerend auf das Miteinander aus.

Die Christen müssen nicht nur das Evangelium kennen, sondern auch den Islam. Nur dann können sie das Evangelium Muslimen angemessen vermitteln.

Die Herausforderung für die Christen: Viele nennen sich Christen, aber sie leben und kennen ihren eigenen Glauben nicht. Wer das Geschenk der Liebe Gottes durch Jesus empfängt, kann es nicht für sich behalten, sondern muss es in angemessener Weise anderen weitergeben – zumindest anbieten. Das ist Mission, das heißt „Sendung“. Ein egoistischer Glaube an Jesus ist ein Widerspruch in sich selbst. Eine christliche Gemeinschaft, die auf missionarische Dienste verzichtet, stirbt, weil sie sich damit von Jesus löst.

*Ulrich Parzany*



# Von der „Königin der Städte“ begeistert

Begegnungen mit Christen und dem YMCA in der Türkei

Eine Gruppe von 22 Teilnehmern aus den verschiedensten Ecken Deutschlands war neugierig auf Istanbul. Um 330 von Kaiser Konstantin auf den sieben Hügeln, umflossen vom „Goldenen Horn“, als das neue Rom gegründet. Es wird die Hauptstadt des konstantinisch-byzantinischen Weltreiches, Nahtstelle zwischen Europa und Asien, zwischen Okzident und Orient. Im Jahr 1000 hat die Stadt bereits 200.000 Einwohner – Paris gerade mal 15.000! Heute eine pulsierende Metropole mit Millionen Einwohnern. In den letzten 20 bis 30 Jahren muss es hier unheimlich geboomt haben. Die Wirtschaft brummt, 10 Prozent jährliches Wachstum. Das gibt es derzeit nur in China. Gewaltig all die neuen Stadtteile – vor allem auf der asiatischen Seite – riesige, unendlich viele Hochhäuser, modern und chic. Alles strömt aus dem Osten Anatoliens in die Metropole der Türkei.

Abends am 1. Oktober kommen wir an. Vom Flughafen geht es am Marmarameer und am Bosphorus entlang in zauberhafter Fahrt zur Altstadt. Wir staunen über die große Anzahl von Schiffen, die auf Reede liegen und auf die Durchfahrt warten. Die Meerenge ist eine der meist befahrenen weltweit. Es geht vorbei an der beleuchteten Hagia Sophia, dem Wahrzeichen Istanbuls. Das Hotel liegt herrlich zentral, wir haben nur ganz kurze Wege zum prächtigen Sultanspalast, zur Hagia Sophia oder zur Blauen Moschee. Das sind dann einige Ziele unseres touristischen Programms.

Gewaltig die 43 Meter hohe, weite Kuppel der Blauen Moschee, faszinierend die Innenausstattung mit 21.000 Kacheln, gestaltet mit Ornamenten und Blumen. Herrlich der helle Kuppelbau der Mihrimah-Moschee, 1555 durch den Hofbaumeister Sinan von Sultan Süleyman I. dem Prächtigen für seine Tochter errichtet. Wunderbar die Süleyman-Moschee,

ebenfalls von Sinan, 54 Meter die Kuppel. Sie wird als die schönste der großen Moscheen Istanbuls angesehen. Beeindruckend die gewaltigen Anlagen um die Moscheen: Koranschule, Armenküche, Hospital, Karawanserei, Reinigungseinrichtungen. Weitläufig und großzügig die Anlagen im Sultanspalast. Durch das „Reichstor“, das „Tor des Friedens“ und das „Tor der Glückseligkeit“ gelangt man in die einzelnen Höfe. Im Dritten Hof, der Mitte des Palastes, befinden sich die Empfangs- und Repräsentationssäle, die Prinzen gemächer, der Harem und die Schatzkammer. Interessant die Räume der Haremmutter. Sie war die wichtigste Person im Harem. Dann stehen wir vor den Mohammed-Reliquien. Wir sehen sein Schwert und das Barthaar des Propheten. Es ist ein wahnsinniges Gedränge. Für die Muslime scheint es ein heiliger Ort zu sein.

Diese beschriebenen Bauten stehen für die 500 Jahre der osmanischen Zeit Istanbuls. Aber die Stadt hat eine viel längere Geschichte. Überall stößt man im europäischen Teil am Goldenen Horn auf Zeugen der römischen, griechischen und christlichen Vergangenheit: das Hippodrom, der ägyptische Obelisk – von Kaiser Justinian aufgestellt – der Alexandersarkophag und die vielen alten Kuppelbasiliken und Klöster, die meisten wurden Moscheen, aber einige Anfang der 20er Jahre zurückgebaut und sind heute Museen.





So können wir die Chora-Kirche besuchen. Die Fahrt dorthin entlang der imposanten Theodosianischen Landmauer – mit dreifachen Mauerriegeln und unzähligen Wehrtürmen. Über 1000 Jahre hat sie die Stadt geschützt, wurde erst 1453 durch Sultan Mehmet II Fath bezwungen. Die Chora-Kirche, Anfang des 14. Jahrhunderts erbaut, ist ein herrliches Beispiel der wunderbaren byzantinischen Mosaik- und Freskenkunst. Alle Kuppeln und Wände ausgestaltet mit der Heilsgeschichte Jesu Christi – Christus immer wieder als Pantokrator dargestellt – und einem Marienzyklus. Anrührend das Bild: Christus erscheint hinter der verstorbenen, aufgebahrten Maria und hält ihre Seele als gewickeltes Kind auf seinen verhüllten Händen.



Das Erlebnis der Reise: der Besuch der Hagia Sophia (Heilige Weisheit Gottes). Die erste Kirche wurde auf dem ersten Hügel der historischen Halbinsel um 330 unter Kaiser Konstantin errichtet. Diese und ein Nachfolgebau brannten ab. Kaiser Justinian I. ließ unverzüglich eine neue Kirche bauen, die noch heute bestehende

Kuppelkirche. Über 1000 Jahre war sie das größte Gotteshaus der Christenheit. Sie hat alle Anstürme der Geschichte, alle Erdbeben im Wesentlichen überstanden. Dieser Kirchenraum ist faszinierend und beeindruckend! Welch eine Größe, Höhe, Weite, Leichtigkeit dieser scheinbar schwerelos schwebenden Kuppel, 56 Meter die Höhe, 32 Meter der Durchmesser. Wie hat man im 6. Jahrhundert so etwas fertig gebracht? Herrlich, die wunderbaren Mosaiken – das schönste in der Apsis Maria mit dem Christuskind. 1453 wurde diese Kirche zur Moschee umfunktioniert, die Mosaiken übertüncht. So hat man sie 1934 wieder freilegen können. Seitdem

ist die Hagia Sophia ein Museum. Natürlich haben wir in dieser Stadt an das Nicänische Glaubensbekenntnis erinnert. Nicäa, heute Iznik, liegt nur wenige Kilometer entfernt auf der kleinasiatischen Seite. 325 wurde auf dem Konzil von Nicäa – unter wesentlicher Beteiligung Kaiser Konstantins – die Grundform des Nicänums formuliert. 381 wurde auf einem weiteren Konzil in Konstantinopel dann das bis heute für katholische, orthodoxe und evangelische Christen verbindliche Bekenntnis festgelegt.

Diesen geschichtsträchtigen Bereich Istanbul zu erleben, war ein Ziel unserer Reise. Natürlich wollten wir aber auch Kontakt und Begegnungen mit den Menschen vor Ort erleben. Zum Erntedankfest waren wir beim jährlichen ökumenischen Gottesdienst der Deutschen evangelischen Gemeinde, der Deutschen katholischen Gemeinde sowie der Katholischen österreichischen Gemeinde dabei. Das anschließende Gemeindefest im Garten der katholischen Gemeinde war für uns sehr informativ. Es wurde über die Gemeindeaktivitäten berichtet, ein richtiger Markt der Möglichkeiten. Die neu in die Gemeinde gekommen sind, stellen sich vor, machen sich bekannt, es wird ökumenische Gemeinschaft gebaut. Viele Frauen, deren Ehemänner meist Türken sind, haben in diesen Gemeinden ihr geistliches Zuhause. Bei allen, mit denen wir sprachen, waren die Männer und die Kinder Muslime.

Viele Christen sind in der Türkei nicht zu finden. Die orthodoxen Griechen wurden in den 20er Jahren vertrieben – so wie dann auch in den 70er Jahren in Nordzypern. Evangelische und katholische Christen gibt es nur wenige. Die Deutsche evangelische Gemeinde lebt im Schutz der Deutschen Botschaft. Die Gemeindegründung 1843 war nur durch die Unterstützung des preußischen Königs möglich. Die Gemeindehäuser sind zunächst gar nicht als Kirche zu erkennen. Missionieren ist per Gesetz verboten. Die christlichen

Gruppen hoffen gegenwärtig sehr darauf, dass Lockerungen eintreten. Mit dem evtl. Anschluss zur EU sind der Türkei ja Auflagen erteilt. Manches ist angesagt, wo sich etwas ändern soll: Rückgabe kirchlichen Eigentums, tolerantere Möglichkeiten christliches Leben auszuüben. Wir lasen im katholischen Gemeindeblatt: „Erster Christ seit 50 Jahren ins türkische Parlament gewählt.“ Mit Demokratie und echt gelebter Toleranz wird es noch eine Weile dauern. In Informationsrunden mit zwei deutschen Journalisten wurde manche Skepsis geäußert. 300 Journalisten sitzen im Moment im Gefängnis. Sie haben wohl zu deutliche Fragen gestellt?

Wichtig, aber nachdenkenswert der Empfang beim Großmufti von Istanbul, zuständig für 3.100 Moscheen und ca. 2.500 Koranlehrer. Irgendwelche inhaltliche Beeinflussung, Beaufsichtigung oder Steuerung sei nicht seine Aufgabe, er ist nur für Organisation u. ä. zuständig, denn jede Moscheegemeinde ist souverän. Wichtig sei die Toleranz zwischen Muslimen und Christen; heute sei das besser als vor 10 Jahren. Das gute Miteinander, welches zwischen Juden, Christen und Muslimen im osmanischen Reich bestanden habe, wolle man fortsetzen. Auch er vertrat die Meinung, dass uns in Deutschland nicht die eigentlichen Türken begegnen, sondern mehrheitlich eine bestimmte soziale Gruppierung, die die Türkei gar nicht gut darstellten. Auf unsere Frage nach Bau von Kirchen in der Türkei gab der Großmufti eine klare Antwort: Das ist eine Frage der Population; Christen und Juden sind ja zahlenmäßig klein geworden, die Christen sind ausgewandert; missionieren ist verboten. – Toleranz?

Reinhart Weiß und Friedhelm Ringelband, die die Reise vorzüglich vorbereitet hatten, spürten fast kriminalistisch den türkischen YMCA auf. 1841 gab es eine erste kleine Gruppe, 1913 eine christliche Jungen-Gruppe, sportliche und soziale Aktivitäten kamen hinzu, 1941 wurde alles verboten. Durch Mithilfe von

Amerikanern hatte man Immobilien erwerben können, damit arbeitet man bis heute. Der türkische YMCA ist im wesentlichen ein Mann. Ihm zur Seite steht eine Stiftungsleitung: zwei Christen, ein Jude, zwei Moslems, vier Atheisten. Das „C“ hemmt die Arbeit, deshalb arbeitet man jetzt über die UNESCO. Das ist unverfänglicher.

Unvergesslich werden in der Erinnerung bleiben das Erlebnis des Basars in Istanbul. Wahnsinnig die Vielfalt der Angebote, die Quirligkeit, der Lärmpegel und die tanzenden Derwische. Ursprünglich eine religiöse Sekte, heute touristische Attraktion tänzerischer Kunst und Meditation. Und dann die Fahrt auf dem Bosphorus. Stundenlang mit dem Schiff vom Goldenen Horn bis fast zum Schwarzen Meer. Bei fast jedem Halt war man im anderen Kontinent: Europa, Asien, Europa, Asien und wieder Europa. Istanbul – „gleichzeitig in Asien und in Europa sein ... oder weder in Asien noch in Europa sein.“ Hier treffen sich zwei Welten, zwei Kulturen. Deutlich wurde uns das besonders in der Begegnung mit unserem Stadtführer Cem, einem westlich säkularisierten Türken: geboren in Nürnberg, Architektenausbildung, heute Leiter eines Architektenbüros, Dozent an der Universität, seine Frau Personalchefin eines großen Unternehmens. Er ist voller Fragen an den gelebten islamischen Glauben, ebenso an die gegenwärtige politische Situation seines Landes. Er musizierte im ökumenischen Gottesdienst auf seiner Querflöte Vivaldi und hat gute Kontakte zu den Christen.

Wir haben in den fünf Tagen unendlich viel von der „Königin der Städte“ kennen und manches ganz neu sehen gelernt. Gute Gemeinschaft im Kreis der CSI-Senioren und viele Begegnungen mit sehr unterschiedlichen Menschen.

*Arne und Barbara Witting*

(Mehr Fotos auf der letzten Heftseite!)

# Kloster Frenswegen erwartet uns!

Begegnungswoche 2013: 21. bis 28. April in der Grafschaft Bentheim



Die Sehnsucht, sich bald wieder zu treffen und möglichst viele „Neue“ begrüßen zu können, begann schon beim Abschluss-Gottesdienst der CSI-Senioren-Begegnung-2012 im Haus Nordhelle. Das spricht für die lebendige Gemeinschaft unter den CVJM-Senioren, und wir erfüllen den Wunsch, um das nächste Ziel für die privaten Planungen anpeilen zu können – so Gott will und wir leben!

Unsere jährliche Wanderung durch die Bundesländer führt uns 2013 nach Nordhorn in Niedersachsen und dort in die Nähe des Königreiches der Niederlande, was beste Ausflugsziele wie Amsterdam usw. empfiehlt. Weiter haben wir die Freude, in ein uraltes Kloster (Gründung 1394) einziehen zu können, das von Grund auf restauriert und zu einer ausgezeichneten Ökumenischen Begegnungsstätte ausgebaut wurde: das Kloster Frenswegen.

Sechs verschiedene Kirchen in der Grafschaft Bentheim haben unter Mitwirkung des Landkreises und des Fürstenhauses diesem alten Kloster neues Leben eingehaucht. Wir werden in großzügigen Räumen und in herrlicher

Landschaft zu Gast sein und dürfen uns auf ideale Bedingungen freuen.

Wir bitten, den Termin 21. bis 28. April 2013, wie immer zwischen den Sonntagen Jubilate und Kantate, vorzumerken und frei zu halten. Rechtzeitig folgen weitere Informationen und der Anmelde-Prospekt. Wie in jedem Jahr werden wir auch vom Kloster Frenswegen aus „Mit Jesus Christus“ unterwegs sein. Die Tage unter Gottes Wort sind das Besondere, was unsere Senioren-Begegnung kennzeichnet und so anziehend macht. Für alle Vorbereitungen dürfen wir jetzt schon Gottes Segen und Bewahrung erbitten ... und uns auf die neue gemeinsame Zeit freuen!





# Was heißt es, mit Gott zu leben?

Eine Frage, die nicht nur Teenager bewegt

Ich bin geneigt zu fragen: Welcher Gott ist gemeint? Wer heute von „Gott“ spricht, meint nicht notwendigerweise den Gott der Bibel! Nicht nur, dass der Begriff selbst Atheisten manchmal leicht über die Lippen geht; auch im vielschichtigen religiösen Umfeld reden Männer und Frauen von Gott – und meinen damit nicht unbedingt den einen, der in Jesus Christus Mensch geworden ist. Für viele ist Gott eher eine unbestimmte positive Kraft. Der christliche Bestsellerautor C. S. Lewis sprach in diesem Zusammenhang von der Sehnsucht nach einem Land, das wir nie bereist haben, nach dem Duft einer Blume, die wir nie gefunden haben. Wir mögen uns noch so weit von Gott entfernt haben – aber unsere Menschheitsgeschichte begann bei ihm. So spüren wir trotz aller Gottesferne: Es gibt mehr als das, was wir sehen, hören, betasten und errechnen können – gemäß dem so oft zitierten Wort des Kirchenvaters Augustinus: „Unruhig ist unser Herz, o Gott, bis es Ruhe findet in dir.“

## Ich habe Jesus Christus schon früh kennengelernt

Ich wurde von klein auf mit diesem Gott vertraut gemacht. Meine Eltern ließen keinen Zweifel daran: Gott liebt die Menschen und gab das Beste für sie. Problemlos hätte ich bereits als 7-oder 8-jähriger Knirps das Evangelium erklären können. Aber auch ein solches Elternhaus macht nicht immun gegen Zweifel. Vielleicht kommen die kritischen Fragen erst spät – aber sie kommen unausweichlich: Ist die Bibel verlässlich? Und wie ist das mit den anderen großen Weltreligionen? Ist Jesus wirklich der einzige Weg zu Gott? Hin und wieder treffe ich Christen, die zwar aktiv in christlichen Gemeinden leben, ihres Glaubens aber – angesichts der

drei monotheistischen Religionen – dennoch längst nicht mehr sicher sind. Müssen wir uns nicht wirklich eingestehen, dass es auch andere Zugänge zu Gott geben kann?



## Wo die Bibel absolut ist

Nach wie vor bin ich überzeugt: Außerhalb von Christus gibt es keinen Weg zu Gott! Zwar gibt es keinen Absolutheitsanspruch des Christentums – aber was Jesus Christus betrifft, ist die Bibel absolut: Er ist die Mitte des Evangeliums. Er trug die Sünde der Welt ans Kreuz, damit wir Vergebung und ewiges Leben haben können. Der Schlüssel zu einem Leben mit Gott ist also nicht, was wir für Gott tun, sondern was er für uns getan hat. Liebevoll – und keinesfalls arrogant – haben wir diese Gute Nachricht von der Liebe Gottes weiterzugeben.

Allerdings ist Gottes Wertschätzung zu uns Menschen so groß, dass er auf sein großes Ja das kleine Ja unseres Glaubens erwartet. Bei mir begann das – ich war noch ein Kind – eines Abends im Gespräch mit meiner Mutter. In vielen christlichen Veranstaltungen hatte ich als kindlicher Beobachter miterlebt, wie Menschen zum Glauben fanden. Vor allem in einer landeskirchlichen Jugendgruppe unserer Stadt brach damals neues Leben auf: Junge Leute sprachen begeistert von ihrem neuen Leben mit Jesus. Meine Mutter erklärte mir ganz praktisch, wie es dazu kommen kann. Ein unvoreingenommener Leser des Neuen Testaments kommt gar nicht an der Tatsache vorbei: Wer an den Sohn Gottes glaubt, ist nicht verloren, sondern er hat ewiges Leben (Johannes 3, 16). Wer dagegen nicht glaubt, der ist verloren. Der Glaube besteht aus dem vertrauensvollen Ja zu Jesus als dem Sohn Gottes. Der Glaube an Christus ist immer persönlich. Ein solcher Glaube kann nur persönlich sein. Er wird niemandem von Gott übergestülpt – weder durch eine Säuglings- noch eine Erwachsenentaufe. Wie immer auch unser Taufverständnis ist, ob freikirchlich oder landeskirchlich geprägt: Kommt der Glaube nicht hinzu, bleibt die Taufe bedeutungslos. „Wer da glaubt und getauft wird, der wird gerettet werden, wer aber nicht glaubt, der wird verurteilt werden“ – so deutlich steht es im Markusevangelium 16, 16.

Sicher muss niemand das genaue Datum wissen, wann er „zum Glauben kam“. Es ist wie bei der Autobahn: Da gibt es kurze und steile Auffahrten, manche mit Ampel, andere mit einem Stoppschild. Aber es gibt auch die langen Einfädelspuren, auf denen sich der Fahrer dem laufenden Verkehr anpassen muss. Entscheidend ist aber nicht, wie die Auffahrt war – sondern dass ich weiß: Ich bin auf der richtigen Straße! Ob die Bekehrung zu Jesus also konflikt- und kontrastreich oder eher undramatisch war, ist nicht wichtig. Bedeutsam ist nur, dass wir auf dem Weg des Glaubens unterwegs sind – verbunden mit

Jesus Christus, auf der Fahrt zum Ziel. Wer hier noch unsicher ist, sollte alles tun, um diese Frage zu klären.

## **Das Leben mit dem dreieinigen Gott**

Doch das Leben mit Gott muss entfaltet und gestaltet werden – und das wiederum hat ganz wesentlich mit der Vorstellung zu tun, die wir von ihm haben. Sie wird geprägt vom Elternhaus oder von denjenigen, die uns den Glauben vermittelt haben. Ich persönlich beschreibe den Gott, mit dem ich lebe, am liebsten trinitarisch – also als Vater, Sohn und Heiligen Geist.

Jesus selbst hat uns das Bild von Gott, dem Vater, gemalt. Er erzählt die Geschichte von jenem Mann, der zwei Söhne hatte (Lukas 15, 11–32). Der Jüngere ließ sich sein Erbe auszahlen und verließ das Vaterhaus. Nach Jahren in der Fremde kommt er ausgebrannt und leer zu seinem Vater zurück. Eindrücklich berichtet Jesus, wie der Vater nach seinem Jungen ausschaut, um ihn endlich – obwohl der Sohn verwahrlost und verdreht nach Hause kommt – in die Arme zu schließen. Liebevoll drückt er seinen Sohn an sich, kleidet ihn neu ein und gibt ihm sogar den Siegelring. Nun ist der Sohn wieder daheim – geliebt, anerkannt und handlungsfähig.

## **Warum sind wir neidisch?**

Wenn ich es aber richtig einschätze, leben viele von uns eher in der Position des älteren Sohnes: Er kommt vom Feld, hört die Festmusik und wird geradezu zornig. Das Zusammenleben mit seinem Vater ist von Arbeit und Pflichterfüllung geprägt. Kommt uns dieses Bild nicht geradezu beängstigend bekannt vor? Viele von uns sind seit vielen Jahren Christen und tun ihren Dienst für den Vater im Himmel. Selbstverständlich wissen wir, dass das alles Gottes Gnade ist, aber im „Dienst für Jesus“ schleicht sich manchmal ein gehöriges Maß Ehrgeiz ein! Der unausgesprochene Gedanke lautet dann: „Nun

arbeite ich schon so lange für Gott, was habe ich davon – vor allem im Vergleich mit den anderen?“ Hin und wieder taucht in unseren Köpfen sogar eine Werteskala auf, die zwar nie veröffentlicht wird – die uns aber in unserem Denken gefangen nimmt.

In der Ichbezogenheit im frommen Tarnkleid sehe ich einen wesentlichen Grund dafür, dass es so viele verhärmte und verbitterte Söhne und Töchter Gottes gibt. Mit ihrem dogmatischen Bekenntnis mögen sie zwar im Haus des Vaters leben – aber ein wirkliches emotionales Zuhause haben sie bei ihm noch nicht gefunden.

## Was heißt es, „in Christus“ zu sein?

Leben mit Gott ist aber auch Leben mit Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Viele Male wird im griechischen Neuen Testament die Formel „en Christo“ – in Christus – gebraucht. Moderne Übersetzungen geben diese Stellen mit „verbunden mit Christus“ oder „in Gemeinschaft mit Christus“ wieder – aber damit werden sie dem eigentlichen Sinn nicht ganz gerecht. Sind wir „in Christus“, so gehören wir existenziell zu ihm. Ohne ihn können wir geistlich nicht das Geringste bewirken, aber durch ihn vermögen wir alles. Diese neue Existenz ist das Kernstück unseres Lebens mit Gott.

Ich weiß noch, wie ich das während einer Krisenzeit begriff: Mein Christsein war über weite Strecken ausschließlich mit dem Gefühl der Anstrengung verknüpft. Zwar wusste ich, dass Gott mich allein aus Gnade angenommen hat, aber für die Heiligung meines Lebens glaubte ich selbst sorgen zu müssen: Ich verstand darunter ein moralisch-geistliches Mindestmaß, das ich unter allen Umständen zu erreichen hatte. Folglich strengte ich mich gewaltig an – und erlebte viele Pleiten. Die Gefahr ist: Wer diese Durststrecke über einen längeren Zeitraum erlebt, hört entweder ganz mit dem Christsein auf – oder wird zum Heuchler. Doch dann endlich kapierte ich: Mit dem Glauben an Christus ist mir bereits alles

geschenkt worden! Die gelebte Heiligung ist „nur“ die Konsequenz daraus. Frömmigkeit, die nicht aus dem Glauben an Christus kommt, missrät zum scheinfrommen Idealismus – mit dem echten Leben eines Christen hat sie aber nichts zu tun.



## Hat eigentlich der Heilige Geist mich?

Spätestens an dieser Stelle muss ich auch auf den Heiligen Geist zu sprechen kommen – der dritten „Person“, in der mir Gott begegnet. Aufgrund biblischer Aussagen bin ich überzeugt: Jeder glaubende Christ hat Gottes Geist. Es gibt kein echtes Christsein ohne ihn. Andererseits ermahnt die Bibel die Glaubenden: Lasst euch füllen mit dem Geist. Schließlich ist er es, der in uns geistliche Frucht heranreifen lässt und unser Leben gottgemäß umgestaltet. Weil das so ist, muss ein Christ nach meiner Überzeugung nicht mehr fragen: „Habe ich den Heiligen Geist?“, sondern stattdessen: „Hat der Heilige Geist



mich?“ Das allerdings ist wichtig! Auch nach unserer Bekehrung zu Jesus Christus sind wir nämlich nicht willenlos, sondern in der Lage, uns dem Wirken Gottes zu öffnen – oder zu verschließen. Wahres Leben mit Gott ist niemals marionettenhaft: Wir sind keine willenlosen Geschöpfe in Gottes Hand. „Besessenheit“ kennt nur der Teufel – er will unsere Persönlichkeit zerstören. Gott dagegen sehnt sich nach einer freiwilligen Liebesbeziehung mit uns – und achtet dabei unseren Willen. Gottes Geist ist die treibende Kraft im Leben eines Christen ist. Eine besondere Taufe mit dem Heiligen Geist habe ich nie erlebt – ich habe aber auch nicht danach gesucht. Im Vertrauen nahm ich als Christ in Anspruch, dass Gottes Geist in mir wohnt, und ich bat ihn, mein Leben zu gestalten. Für mich steht heute fest: Der einzige Zugang für einen wiedergeborenen Christen, um die kraftvollen Wirkungen des Heiligen Geistes zu erfahren, ist ein hingeebenes Leben zur Ehre Gottes. Ein Leben mit Gott kann nur ein Leben für Gott sein!

## Der Echtheitsbeweis

Nun ist es durchaus möglich, dass das Geschriebene für manche noch sehr abstrakt und theoretisch klingt. Anderen erscheint es allzu vertraut, es erfasst und bewegt sie nicht mehr. Wie kommt es, dass uns etwas so Kostbares wie ein Leben mit Gott überhaupt langweilen kann? Trotz aller Unterschiede habe ich den Eindruck, dass es unter uns ein weitverbreitetes Grundübel gibt. Jesus sagte seinen Kritikern: „Wer bereit ist, Gott zu gehorchen, wird merken, ob meine Lehre von Gott ist – oder ob ich meine eigenen Gedanken vortrage“ (Johannes 7, 17). Das Gehörte und von uns Geglaubte nicht nur mit dem Mund zu bestätigen, sondern endlich zu tun: Das ist der Echtheitsbeweis des Wortes Gottes.

Dietrich Bonhoeffer hat auf den untrennbaren Zusammenhang zwischen Glaube und Gehorsam hingewiesen: Glaube ohne Gehorsam ist für ihn ein frommer Selbstbetrug. Nur wer dem Wort Gottes Vertrauen schenkt und sich auf den Weg macht, wird Erfahrungen damit machen! Vermutlich ist unser Stillstand (= Ungehorsam) der Grund für unser weithin erfahrungsarmes und damit langweiliges Christentum.

## Worauf es jetzt ankommt

Was es heißt, mit Gott zu leben? Ich war Teenager, als mich diese Frage zutiefst bewegte. Damals war ich nicht sicher, ob ich den Glauben an Jesus von meinen Eltern übernommen hatte oder ob es wirklich mein eigener war. Zwar hatte ich schon als Kind zum persönlichen Glauben gefunden, aber die Erschütterungen als Teenager gingen tief. Damals wurde mir klar: Entweder ich schöpfe das Leben mit Gott wirklich aus – oder ich mache Schluss mit dem Glauben! Ständig zwischen den Stühlen sitzen und in einer wohltemperierten Frömmigkeit leben – das wollte ich nicht. Glücklicherweise habe ich mich für ein Leben mit Gott entschieden – es war und ist Gottes Gnade, dass es dazu kam. Denn lange zuvor hatte er sich bereits für mich entschieden – und für jeden von uns! Auf dieser Grundlage bietet er uns sein Leben an. Was es heißt, mit Gott zu leben? Endlich nach Hause zu kommen und das Leben aus Gottes Hand in Anspruch zu nehmen. Es ist alles bereit!

*Peter Strauch  
war Präses des Bundes  
Freier evangelischer  
Gemeinden und Vorsitzen-  
der der Deutschen Evange-  
lischen Allianz*



# Viel losgelassen, aber auch viel gewonnen

### Mit 70 Jahren Umzug in eine seniorengerechte Wohnung

Der Umzug ist geschafft: Ende Februar sind meine Frau und ich, beide Jahrgang 1942, in eine seniorengerechte Wohnung gezogen. Besorgte Nachfragen wie „Haben Sie sich schon eingelebt?“ können wir mit einem ehrlichen „ja“ beantworten. Manche Mitmenschen bewundern unseren Schritt, andere beneiden uns. Oft ist es auch eine Mischung aus beidem. Man würde ja gerne die zu groß gewordene Wohnung oder das Haus mit Garten, der viel Arbeit macht, verlassen, aber ... Es fällt so schwer, sich vom Gewohnten zu trennen, im Alter noch Neues zu wagen.

Eine Bekannte wünschte uns die Kraft und den Mut zum Loslassen. Das ist wohl das eigentliche Problem, denn als Ältere müssen wir immer wieder das Loslassen üben: die Zeit der Berufstätigkeit geht zu Ende, die Kinder werden selbstständig, Eltern und ältere Verwandte sterben, körperliche und geistige Kräfte lassen nach.

So ist es uns auch ergangen. Die drei Kinder sind längst erwachsen und leben in eigenen Wohnungen, ihre Zimmer wurden nicht mehr gebraucht. Nach 40 Jahren wollten wir die große Etagenwohnung am Rand der Innenstadt gegen eine kleinere, aber feine Wohnung mitten in der City unserer Kleinstadt Halle in Westfalen tauschen. Das Gebäude wurde Ende 2010 erstmals bezogen, ist entsprechend isoliert, mit Fahrstuhl ausgestattet, ein Hausmeister kümmert sich um Rasen- und Grundstückspflege und um die Müllabfuhr, eine Reinigungskraft hält das Treppenhaus sauber.

Aus dem Küchenfenster sehen wir unseren Kirchturm, aus einem Wohnzimmerfenster blicken wir auf den unmittelbar benachbarten Alten Friedhof, der seit 20 Jahren nicht mehr belegt und jetzt von der Stadt allmählich zum Skulpturenpark umgestaltet wird. Kirche,

Gemeindehaus und Gemeindecafé, in dem meine Frau jeden Dienstag Waffeln backt, sind jetzt bequem zu Fuß zu erreichen. Im Haus sind insgesamt sechs Wohnungen, in denen drei Ehepaare und drei allein lebende Personen wohnen. Es ist herrlich ruhig, den fröhlichen Lärm der spielenden Nachbarskinder und den dröhnenden Lärm der Rasenmäher vermissen wir nicht. Und das Vogelgezwitscher ist geblieben, es ist angenehme Begleitmusik, während ich diesen Artikel schreibe und immer wieder einen Blick auf die grünen Bäume vor dem Fenster werfe.

Wir haben viel losgelassen, aber auch viel gewonnen. Die Mühe hat sich gelohnt. „Umzug ist Schwerstarbeit für Körper und Seele“, schreibt Ute Wendler in dem Buch „Umzug – Lichtblicke im Chaos“. Unsere Kinder hatten uns das Buch aus dem Hänssler Verlag mit der ermutigenden Widmung geschenkt: „Auf gute Zusammenarbeit!“ Die war wirklich gut, wir haben praktische Hilfe und wertvolle Anregungen für die Gestaltung der neuen Wohnung bekommen.

Wir mussten uns von vielen Sachen trennen. Eine zehn Kubikmeter fassende Abfallmulde reichte nicht aus. Viele Kisten landeten in der „Brockensammlung“ in Bethel, andere Sachen nahm die Tochter für den Flohmarkt mit. Und dann die vielen Bücher! Leider wussten wir noch nichts von dem Büchermarkt des CVJM Hagen (siehe Bericht über die Begegnungswoche 2012), denn sonst hätten wir einen Anhänger voller Bücherkisten nach Hagen geschafft. Unser Buchhändler am Ort hat ein Schild im Laden: „Ich gebe Ihren Büchern ein zweites Leben.“ Das hat uns beruhigt, denn Bücher einfach auf den Müll zu geben, brachten wir nicht übers Herz.

(Schluss des Artikels auf Seite 31!)

# Dank und Fürbitte

## Viel zu danken haben wir...

- für eine gut besuchte Begegnungswoche im Sauerland mit wohltuender Gemeinschaft, seelsorglichen Bibelarbeiten von Reinhold Ruthe, visionären Referaten von Monika Deitenbeck-Goseberg, Hildegard vom Baur und Klaus Teschner.
- für die Bewahrung auf unserer Städtereise nach Istanbul mit sehr interessanten Eindrücken und Begegnungen.
- für das wachsende Interesse von Seniorinnen und Senioren aus dem ganzen Land an unserer Senioren-Initiative und ihren Aktivitäten.
- für vielfältige Aktivitäten mit und für Senioren vor Ort und regional.
- für die vielen Ehren- und Hauptamtlichen, die vor Ort, regional, landes- und weltweit im CVJM „das Reich unseres Meisters“ mit viel Fantasie und Einsatz unter der jungen Generation ausbreiten.

## Wir bitten Gott...

- für alle Kranken, Einsamen und Trauernden, dass sie die Nähe und den Trost des lebendigen Gottes und den Beistand lieber Menschen erfahren.
- um Mut, Ausdauer, zündende Ideen und gute Zielperspektiven bei allen in den CVJM Mitarbeitenden.
- für die vielen Freizeiten, dass junge Menschen und Erwachsene erlebnisreiche Tage und Begegnungen mit Jesus erfahren.
- für die Verantwortlichen und Leitungsgremien in den CVJM-Landesverbänden und beim CVJM-Gesamtverband.
- für Studierende und Lehrende an der CVJM-Hochschule, dem CVJM-Kolleg, dem Missio-Center, dem Johanneum, den Bibelschulen und Diakonenanstalten.
- um Bewahrung und erlebnisreiche Begegnungen bei unserer CSI-Reise nach China.

# Impressum

## Herausgeber:

CVJM-Senioren-Initiative,  
Grüner Weg 5a, 34225 Baunatal,  
Telefon 05601-8317,  
Fax 05601-960915, E-Mail:  
reinhart.weiss@t-online.de  
Konto 800 651, EKK Kassel,  
BLZ 520 604 00

## Redaktion:

Friedhelm Ringelband und Udo  
Waschelitz.  
V.i.S.d.P.: Friedhelm Ringelband.

Anschrift der Redaktion: Friedhelm  
Ringelband, Feldstr. 17, 58256  
Ennepetal, Telefon 02333-833660,  
E-Mail: f.h.ringelband@freenet.de

## Layout:

Jürgen Berwing, Emden

## Druck:

Druckerei Bretzler, Emden

## Bild- und Textnachweis:

**Fotos:** Weiß, Hallier, Schmorrdde,  
Berwing, FEG Münster (S. 29).

**Text:** Die Seiten 24 bis 27 sind ent-  
nommen „idea spektrum“ 44/2011

Der Nachdruck ist nach Rückspra-  
che gestattet, Belegexemplare  
sind Pflicht. Für unaufgefordert  
eingesandte Manuskripte und Fotos  
übernehmen wir keine Haftung.

Beiträge, die mit Namen gekenn-  
zeichnet sind, geben nicht unbe-  
dingt die Auffassung der Redaktion  
wieder.

Das Magazin „ANSTÖßE“ ist das  
Bindeglied von Seniorinnen und  
Senioren im CVJM, für Freunde und  
Interessierte. Der Bezugspreis ist im  
Mitgliedsbeitrag enthalten.



# NACHRUFE UND GLÜCKWÜNSCHE

**Wir erinnern** an die Verstorbenen aus unseren Reihen (soweit uns bekannt):

Gisela Walter	29.06.1937 – 11.03.2011	Wilfried Wiegand	12.11.1929 – 22.08.2011
Rudolf Reese	06.12.1927 – 07.07.2011	Dr. Rolf Dannenbaum	02.02.1924 – 28.10.2011
Reinhold Müller	17.04.1931 – 20.08.2011		

Unsere Geschwister haben ihr Leben lang die Freundlichkeit des lebendigen Gottes durch Wort und Tat bezeugt. Sie gehören nun zur Wolke der Zeugen und wir danken Gott für ihr Leben und Wirken unter uns und vertrauen seinem Wort aus Römer 14, 8: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Den Trauerfamilien wünschen wir Gottes Frieden, Trost und Lebensmut. Wir wissen uns mit ihnen herzlich verbunden.

**Herzlich gratulieren wir** (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

**zum siebzigsten Geburtstag:**

Kurt Ulbrich	Elfriede Waschelitz	Hans Karl Henne	Gerda Rahm
19.02.1942	23.03.1942	24.03.1942	24.03.1942
Lothar Blanz	Johanne Rose	Etta Pohl	Ingrid Schirrmeister
18.04.1942	25.04.1942	28.04.1942	07.05.1942
Hedi Scheffbuch	Rolf Karkmann	Helmut Barthel	Harald Bretschneider
15.05.1942	04.06.1942	14.06.1942	30.07.1942
Robert Schwinn	Reinhard Jahn	Gertrud Steinkamp	Udo Waschelitz
25.08.1942	27.10.1942	04.11.1942	14.12.1942
Rainer Dick			
16.12.1942			

**zum fünfundsiebzigsten Geburtstag:**

Dietrich Reitzner	Hans Hörster	Marie-Luise Matthies	Roswitha Hansemann
13.05.1937	14.06.1937	14.06.1937	10.07.1937
Klaus Masuhr	HansJörg zur Nieden	Irmgard Jung	Hans-Peter Matthies
14.07.1937	24.07.1937	21.08.1937	24.08.1937
Elisabeth Zschach	Doris Helling	Elsbeth Hanke	Horst Pönninghaus
19.09.1937	03.10.1937	11.10.1937	19.10.1937
Brigitte Berthold			
06.12.1937			

**zum achtzigsten Geburtstag:**

Ernst Roth	Dieter Roll	Friedrich W. Bleicker	Hans Steinacker
08.01.1932	03.02.1932	06.02.1932	17.02.1932
Hans Fuhrmann	Kurt Zielasko	Robert Roch	Reinhart Weiß
07.03.1932	07.05.1932	05.07.1932	19.07.1932
Adolf Engel	Hanna Hummel	Christfried Demmler	Hermann Gabriel
14.08.1932	20.08.1932	23.11.1932	06.12.1932
Konrad Eissler			
18.12.1932			

**zum fünfundachtzigsten Geburtstag:**

Heinz Müller	Charlotte Ruthe	Reinhold Ruthe	Gerda Spengler
26.01.1927	21.05.1927	05.06.1927	03.07.1927
Kurt Spoddig			
06.12.1927			

**zum neunzigsten Geburtstag:**

Werner Freund	Helga Schnetter
24.03.1922	19.10.1922

**„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“** (Psalm 103, 2)

## In besonderer Weise denken wir an Rudolf Reese



Wer Rudolf Reese begegnete und langsam sein Vertrauen erwarb, machte erstaunliche Erfahrungen. Da war ein Mann, der nicht nur seine Zusagen präzise erfüllte, sondern gewinnend neue Ideen und Arbeitsvorschläge einbringen konnte, die in Ost und West trotz Mauer und Stacheldraht Wirkung zeigten. Rudolf Reese war nicht nur im Umgang formvollendet; er hatte auch ein Händchen für Bücher, Schallplatten, Arbeitsmaterial, Filme und jede Art von Medien.

Dabei hatte er immer die Junge Gemeinde in der DDR im Blick, der er hingebungsvoll diente. Er war Landeswart in Pommern und Sachsen-Anhalt, langjähriger Leiter des Evangelischen Jungmännerwerkes in Magdeburg, insbesondere der Medienstelle in der Nachfolge von Fritz Hoffmann. Als ehemaliger Vorsitzender der GeJ (Gemeinschaft evangelischer Jugendwarte in der DDR) war er mit der VHM eng verbunden und hat die Gemeinschaft über Grenzen und Hindernisse entscheidend mitgeprägt.

Auch an der Entstehung der CVJM-Senioren-Initiative war er mit Rat und Tat beteiligt. Aus seinem Erfahrungsschatz hat er zuletzt bei der CSI-Senioren-Begegnung 2011 in Bautzen-Schmochtitz unvergessene Hinweise zur Weiterarbeit in der Nach-Wendezeit gegeben. Wir gedenken in großer Dankbarkeit vor Gott und den Menschen an einen treuen Zeugen Jesu Christi, der für viele zum Segen wurde.

## (Fortsetzung des Artikels von Seite 28)

Jetzt genießen wir den Komfort einer Neubauwohnung und freuen uns über Kommentare wie „hell, freundlich, geschmackvoll eingerichtet“. Dunkles „Eiche rustikal“ ist im Wohnzimmer durch helle Kernbuche ersetzt worden, für wichtige und wertvolle Bücher und Akten ist immer noch genug Platz. Die Entscheidung, in eine andere Wohnung zu ziehen, ist uns dadurch leichter gefallen, dass wir im selben Ort geblieben sind, in derselben Kirchengemeinde. Wir sind da geblieben, wo wir seit unserem Umzug von Gelsenkirchen nach Halle im Jahr 1969 leben und verwurzelt sind. Das Motto dieser ostwestfälischen Stadt am Teutoburger Wald ist nicht übertrieben: „Halle Westfalen – zum Wohlfühlen“.

Udo Waschelitz



### VORSORGE IST FÜRSORGE – FÜR SIE UND IHRE ANGEHÖRIGEN

Jeder Mensch hat einen Anspruch auf würdevollen Umgang, auch nach dem Tod. Mit der richtigen Bestattungsvorsorge haben Sie die Sicherheit, diesen Anspruch auch jederzeit einlösen zu können – ohne Ihren Angehörigen zur Last zu fallen.

Am Kleinen Wannsee 5 · 14109 Berlin · Tel. 030 / 79 70 29 03

Hier finden Sie alle wichtigen Informationen und unseren Beitragsrechner:  
[www.sterbekasse-berlin.de](http://www.sterbekasse-berlin.de)



ANSTÖBE  
CVJM-Senioren-Initiative  
Grüner Weg 5A  
34225 Baunatal



Impressionen von der CSI-Reise nach Istanbul